



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Weltspiegel.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Die Unentwegten der Gegenseite arbeiten mit nichts sagenden Verdrehungen: die Mitglieder der neuen Partei, die sich — trotz des nichts weniger als parlamentarischen Verlaufs der ersten Tagung — sogleich zahlreich eingeschrieben haben sollen, seien Deutsche und naturalisierte Deutsche! Damit beschwört man in Paris die Gefahr, die in Straßburg droht. Bulach ist den früher im Lande wohnhaften Altdeutschen nichts weniger denn als deutschfreundlich bekannt. 1918 soll er im Empfangskomitee zur Bejubelung der Franzosen eifrig tätig gewesen sein. Aber trotz allem: was bei den anderen Parteien entsprechend ihrer parteitaktischen Bindungen nicht frei zum Austrag kommen konnte, hat Bulach vor 3000 Hörern frank und offen zum Ausdruck gebracht. Mögen seine Forderungen auch bunt zusammengetragene wilde Blumen sein, die sich zum Strauße fügen sollen — sie werden in der gegenwärtigen Enge des politischen Lebens Duft und Farbe nicht umsonst verschwendet haben!

---

## Weltspiegel.

26. Juli.

Mit Spannung wartet die Welt auf irgend einen Fortschritt in der Reparationsfrage, die ja doch nun einmal dauernd im Mittelpunkt aller politischen Betrachtungen steht. Bisher immer noch vergebens, wie es nicht anders sein kann, solange Frankreich unter Nichtachtung aller wirtschaftlichen Wirklichkeiten die Befriedigung seiner politischen Machtgelüste an die erste Stelle stellt und augenscheinlich keinen Zweifel darüber lassen möchte, daß auch der Ruin Europas es nicht hindern würde, an den Rechten, auf die es als Sieger Anspruch zu haben glaubt, festzuhalten und nötigenfalls seine ganze politische und militärische Macht dafür einzusetzen.

Frankreich sah sich in seiner Taktik um so mehr bestärkt, als Englands Schätzung der französischen Macht sich stark mit Furcht zu mischen begann und man dort sehr bereit war, das Unbehagen, das man gegen den übermächtig gewordenen Bundesgenossen empfand, hinter einer doppelt eifrig zur Schau getragenen Freundschaft zu verstecken, die etwa aufsteigende Gegensätze vorsichtig und schnell in Entgegenkommen und Nachgiebigkeit erstickte. Die französische Politik wurde dadurch stark verwöhnt, und da sie während der ganzen Zeit mit einem Wechsel in der englischen Regierung kaum zu rechnen hatte, so konnte sie auch ihr Verhalten gegen England unbedenklich in besonderem Maße auf die persönlichen Eigentümlichkeiten, Auffassungen und Neigungen von Lloyd George einstellen. Der Ton, den Poincaré bei der Rechtfertigung seines Standpunktes gegenüber England anschlug, war unter diesen Umständen der einer scheinbar naiven, freundschaftlichen Schroffheit, die sich alles erlauben darf, wie es unter guten Freunden üblich ist, die sich nichts übelnehmen. So sollte es vor der Welt aussehen; im übrigen wußte ja Poincaré, daß Lloyd George im Hintergrunde des hiederen Freundesbildes seines französischen Verbündeten sehr wohl den scharfen Strahl wahrnahm, der hart und unerbittlich auf die gepanzerte Faust wies. Die Art, wie der französische Ministerpräsident noch vor wenigen Tagen die Frage seines Besuches in London unter Be-

dingungen stellte, von denen er genau wußte, daß sie England sehr un-  
bequem waren, ist in dieser Beziehung sehr lehrreich.

Dies mußte vorausgeschickt werden, um die Tatsache richtig würdigen  
zu können, daß in diesen Tagen unerwartet ein Wendepunkt in der fran-  
zösischen Politik eingetreten zu sein scheint, der auf eine neue Taktik schließen  
läßt. Es braucht wohl hier nicht gesagt zu werden, daß diese Wendung  
keinesfalls darauf berechnet ist, Deutschland zugute zu kommen oder seine  
Lage Frankreich gegenüber zu verbessern, obwohl sie von harmlosen Ge-  
mütern vielleicht dahin gedeutet werden könnte. Aber ein Umstand, den  
wir trotz recht geringem Optimismus in der Beurteilung der politischen  
Lage immer erhofft und kommen gesehen haben, ist wirklich eingetreten:  
der Druck der wirtschaftlichen Not in der ganzen Welt fängt an zu be-  
wirken, daß die öffentliche Meinung in fast allen Ländern, namentlich auch  
solchen, die Frankreich nicht gleichgültig sein können, den von Frankreich  
aufgestellten politischen Dogmen den Glauben versagt. Wie es ein  
belgisches Blatt kürzlich ausgedrückt hat, ist überall die Ueberzeugung  
lebendig geworden, daß bei Fortsetzung der bisherigen Ententepolitik  
Deutschland binnen kurzem zusammenbrechen muß, daß aber ein deutscher  
Bankrott notwendig die ganze europäische Wirtschaft mit in den Abgrund  
hineinreißen muß, ohne daß Frankreich irgend ein Mittel hat, einer solchen  
Katastrophe entgegenzuwirken. Man müsse Deutschland helfen, wenn man  
nicht selbst zugrunde gehen wolle. Auch in Frankreich wird allmählich die  
Torheit klar, die man begeht, wenn man Deutschland wirtschaftlich zerstört,  
anstatt es zu einer Geldquelle zu machen, die man in Frankreich trotz aller  
geschwollenen Reden so nötig hat. Besonders scheint es Frankreich um den  
Eindruck zu tun zu sein, den es in Amerika hervorruft. Und von dort wird  
es wohl gewisse Warnungszeichen empfangen haben. Man hatte in der  
Welt gar nichts dagegen, daß Frankreich es übernahm, aus Deutschland so  
viel Geld herauszubolen, wie nur irgend möglich war. Nachdem es aber  
für jeden vernünftigen Menschen, der die wirkliche Lage kennt, vollkommen  
klar geworden ist, daß die Zahlungsfähigkeit Deutschlands an ihrer Grenze  
angelangt ist, — das leugnet außerhalb Frankreichs kaum noch jemand, —  
fühlt man sich nicht gerade angenehm berührt durch die Erkenntnis, daß  
die Summen, die Deutschland abgepreßt werden, nicht wenigstens voll-  
ständig der Entschädigung der alliierten Mächte dienen, sondern zu einem  
unverhältnismäßig großen Teil zum Unterhalt der französischen Besatzungs-  
armee verwendet werden, die in einer Stärke, die den anderen Alliierten  
gänzlich ungerechtfertigt und überflüssig erscheint, und unter Ansprüchen,  
deren übermäßige Höhe auch innerhalb der Entente verstimmend wirkt, das  
militärische Uebergewicht der Franzosen den eigenen Freunden gegenüber  
herausfordernd veranschaulicht. Man will wohl Deutschland ausplündern,  
aber man will wenigstens einen angemessenen Teil des Raubes in die  
eigenen Taschen stecken, anstatt diesen Anteil dadurch verkürzt zu sehen,  
daß damit der französische „Militarismus“ gefüttert und zur weiteren Aus-  
dehnung seiner Befehung ermutigt wird.

Es ist natürlich in diesem Augenblick nicht zu übersehen, was sich in  
diesen Tagen hinter den Kulissen abgespielt hat, als das Garantiekomitee  
von seiner Untersuchung der deutschen Finanzlage nach Paris zurückkehrte.  
Man kann nur feststellen, daß Poincaré, ohne den Bericht des Komitees  
abzuarbeiten, forschte, in der schroffsten Weise nicht nur England seine Be-

dingungen zu stellen und seine Reise nach London davon abhängig zu machen, sondern auch auf die Reparationskommission im Sinne seiner Politik einzuwirken. Dann aber kam plötzlich ein Innehalten auf diesem Wege. Poincaré war bereit, in kürzester Frist nach London zu reisen; auch er will jetzt dabei mitwirken, daß Deutschland eine internationale Anleihe erhält, ja er scheint sogar die üblichen Drohungen mit Sanktionen vorübergehend nicht für opportun zu halten. Das steht wohl auch im Zusammenhang damit, daß Frankreich durchaus Geld haben will und endlich einsieht, daß alles, was es auf dem Wege der Gewalt vorübergehend vielleicht mehr erhalten könnte, durch die erheblichen Mehrkosten eben dieser Gewaltmaßnahmen wieder verschlungen werden würde.

So hält Poincaré es jetzt für politisch klüger, äußerlich ein Ablassen von der schroffen, überall herausfordernd wirkenden Politik der Drohungen und unerbittlichen Forderungen zu markieren und die Bereitwilligkeit zur Anpassung an den englischen Standpunkt und zur Ermöglichung einer Anleihe für Deutschland zu zeigen. Das geschieht augenscheinlich in der Voraussetzung, daß diese plötzliche Nachgiebigkeit und Hilfsbereitschaft ihm die Gelegenheit gibt, einige Bedingungen auszudrücken, die Frankreich das Recht wahren, Deutschland weiter zu knebeln und zu demütigen und den französischen Gelüsten auf weiteren Raub deutschen Gebiets und deutschen Eigentums die Bahn offen zu halten. Es ist jetzt noch nicht der Augenblick, die bisher noch nicht bekannt gewordenen Einzelheiten der neuen französischen Taktik zu besprechen.

In der vergangenen Woche ist die Haager Konferenz endgültig geschlossen worden. Vom Standpunkt der Einberufer, die die in Genua stecken gebliebene russische Frage einer gewissen Lösung entgegenführen wollten, ist sie ein vollständiger Mißerfolg gewesen. Nicht so für die Russen, die dort Gelegenheit fanden, mit den einzelnen Mächten Verhandlungen anzuknüpfen, die ihnen Gewinn in ihrem Sinne versprochen und sie von der Gefahr befreiten, einer geschlossenen Bilanz mißgünstiger und begehrlicher Interessenten gegenüberzustehen. Sie stellen ihre Wirtschaftspolitik vorsichtig darauf ein, daß sie eine Angliederung an das europäische System ermöglicht. Dieses System selbst aber ist noch fern von Gesundung. Ueberall gibt es Gärung und Wirren. In Oesterreich steigt die wirtschaftliche Not zum Gipfel, in Polen herrscht seit acht Wochen eine Staatskrise, in Italien drohen mit dem Sturz des Kabinetts de Facta schwere Gefahren für den inneren Frieden, überall aber gibt es Finanzelend. Geklärt ist die Lage nirgends.

W. v. M a s s o w.

---

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. G u s t a v M a n z in Berlin.

---

Verlag: Deutscher Verlag, Abteilung Grenzboten, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 8—9  
Fernruf: Nollendorf 4849.

Druck: Allgemeine Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstr. 9.

Rücksendungen von Manuskripten erfolgt nur gegen beigefügtes Rückporto. — Nachdruck sämtlicher Aufsätze ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages gestattet.